



Abend:

Zeitung.

10.

Freitag, am 11. Januar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerel des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Leopold oder die Sterne.

(Fortsetzung.)

Goethe warf den Schmuck der Diamanten von sich ab und gab dafür die Perle seines Lieds, jene Stelle, wo Iphigenia's Schwesterherz das Wiedersehn des Bruders feiert:

es quillet heller  
Nicht vom Parnas die ew'ge Quelle sprudelnd  
— — — — in's goldne Thal hinab,  
Wie Freude mir vom Herzen wallend fließt  
Und wie ein selig Meer mich rings umfängt.

Herder, im schwarzen Talar an das Fenster gelehnt, blickte während des Obigen still nach dem Sternenhimmel.

„Warum so ernst?“ fragte, zu ihm tretend, Wieland.

„In jeder Freude,“ antwortete Herder, „schläft der Schmerz, sie einst, oder bald verwelken zu sehn. Ich habe heute getauft am Vorabend des Tages aller Seelen. Der Alles mildernde Vollmond, der nach Mitternacht eintritt, ist noch nicht aufgegangen.“

Mit freundlich blassem Antlitz hörte Musäus, welcher an einem Herzpolypen litt und ein Jahr darauf starb, Herder's Worte: „Die großen Zauberer, Schmerz und Freude,“ sprach er, „spielen mit unserm Leben. O schöner Tag, wenn endlich es als Schwan zum Himmel heimkehrt, in die Göttlichkeit, zu frohem Flug die Schwingen sich entfalten.“

„Euren weisen Grämpling nennt Ihr mich manchmal,“ sprach, hinzutretend, Knebel. „Ich könnte dieß jetzt Euch Allen Dreien zurückgeben.“

„Große Lust macht oft uns still,“ schloß Louise.

Jetzt rauschte die blaueidne Gardine, und, nach traurem Gespräch, erschienen der Landesherr, Herzog Leopold und die erfreute Schwester wieder im Kreise. Im Siegesstrahl der Freude, ungefähr wie Friedrich der Große seinen Diethen, drängte sie den Bruder Leopold nach einem Stuhl hin.

„Setz Dich!“ rief sie, „damit ich Dich ganz sicher habe, damit Du ganz der Unsre bist! Wie lange nicht gesehn! Mein Sohn, daß Du, nächst Dir, diesen mir in das Haus gebracht, dafür dankt Dir die Hausmutter!“

Leopold, Amalia's jüngster Bruder, hatte ihrem liebevollen Ungestüm den Willen gethan, zugleich mit so schönem Johanniterblick nach der Herzogin Louise hin sich entschuldigend, daß diese so grazios als sanft lächelte. Jetzt erhob der Prinz sich, ihr die Hand küßend und sodann die Männer grüßend. Geweiht stand er in dem geweihten Kreis und das irdische tableau, welches er, nach einem Wunsch des Herzogs, zu Ueberraschung der Schwester, gegeben, gestaltete sich zu freien tableaux vivants der Geister um. Endlich ergriff Carl August die Zügel der Unterhaltung wieder und führte Alle zur Anschauung der Kunst zurück. Die große Tafel auf der Staffelei ward enthüllt und den Blicken der Zuschauer zeigte sich das, unter dem Namen „Albbrandinische Hochzeit“ berühmte Gemälde, welches, nach Winkelmann's Deutung, die Vermählung der Nereide Thetis mit Peleus vorstellt.



„Nicht wahr? dieses Kunstwerk wird auch ein Stück Ihres heidnischen Evangeliums?“ fragte Carl August den Wieland.

Entzückt bejahte es der Freund des Alterthums und fügte dann mit artiger Beziehung hinzu: „Thetis, als geistreiche Mutter des geistreichen Achilles sey glücklich zu preisen.“

„Wie man es nimmt,“ sprach harmlos Amalia. „Thetis war auch unglücklich, weil sie den baldigen Tod ihres Achilles vorausfab.“

„Langer Ruhm tröstet über die Kürze des Lebens,“ erwiderte Carl August. „Und hier, liebe Mutter, steht in Ihrem Bruder der Mann, welcher schon oft in Thaten sich zu dem Wahlspruche Achills bekannte.“

„Er soll sich in Zukunft schonen,“ ermahnte in liebevollstem Tone die Schwester, Leopold's Arm fassend. „Ja, theurer Bruder, vor dem Bild dieser Wassernixe Thetis sey gebeten und beschworen, Dich nicht wieder dem Wasser oder Feuer so achilleisch entgegen zu werfen. Wir wissen Alles und ich bin keine kalte Spartanerin, sondern ein Thüringer Herz, dem es unmöglich wäre, alle seine Lieben zu überleben.“

Ein seltsames Rauschen ging in diesem Augenblicke zwischen den carmoisinrothen Gardinen der zweiten Nebenhalle hervor und durch das Gemach.

„Horch! hörten Sie nichts?“ flüsterte die Herzogin Louise ihrem Nachbar Herder zu und wandte, sich umschauend, den Schwanenhals.

„Ein Spuck in unserm aufgeklärten Hause?“ fragte lächelnd Carl August.

Die Herzogin-Mutter hatte das sonderbare, in diesen Sälen unerhörte Rascheln und Knistern auch vernommen und den Lenz bei Seite gezogen: „Unser gefrorener Despot da drinnen wird doch nicht wieder erwacht seyn?“ fragte sie.

„Gnädigste Frau, er schläft, so sicher, als ich lebe, Todtenschlaf!“ betheuerte Lenz.

Die blauen Augen der Fürstin rollten sehr lebendig in dem geistreichen Antlitz.

„Nun!“ rief sie halblaut, „am Brocken giebt's ja sogar Klippen, welche schnarchen. Warum soll es der todte Herr da drinnen nicht auch thun? Betrachten wir ihn in seinem Pelze! Aber — es raschelt wieder — wenn er doch noch fassen könnte! — Meine Herren und Damen, ich habe in jener Halle einen Herrn Forster von, wenigstens früher, beträchtlicher Wildheit. Lassen Sie also mich zuerst den Grad seiner Laune prüfen, denn ist sie noch saturnartig, so habe ich, der Anciennetät nach, das Recht, mich für Euch Alle zu opfern.“

Und zwischen die carmoisinrothen Gardinen neigte die herrliche Frau das Haupt, mütterlich vorschauend, wie das Hausmütterchen Homers. Dann mit stolzem Armschwunge riß sie selbst die Vorhänge auf, der Gesellschaft unerwarteten Anblick gewährend. Zwischen brennenden Kandelabern, sphinxartig, lag ein Tiger, die Bordertafeln halb gekrümmt, den langen Schweif nach vorn geringelt, majestätisch noch in der Ruhe, zornathmend noch ohne Lebensregung. Und das Roth der Vorhänge und die Flamme der Kerzen bereiteten für sein verglastes Auge teuflischen Gluthblick, während der rothgelbe Grund des Fells und selbst das darauf von der Allmacht getuschte Schwarz der Streifen dämonisch leuchteten. Unter ihm in Wellenform war ein Purpurteppich hingegossen, so daß der Schrecken der Wälder auch hier noch, mitten in der Civilisation, auf Bluteswozen zu thronen schien.

Ein Zuruf der attischen Gesellschaft feierte die Ankunft des Scythen. Einige näherten sich, auch die Hofräuleins, mit aurorischem Finger das Ungethüm betippend, dann streichelnd. Louisons jugendlichschlanke, ätherische Gestalt umschwebte die Schreckensformen des Thiers. Sie ganz zu überschauen, trat die Fürstin, weißgekleidet, auf das purpurbehangene Piedestal, darüber in angeborener Grazie weilend.

Leopold, mit seelenvollem Blick das Nacht- und Lichtgebild zugleich erfassend, zu Häupten des Tigers stehend, rief: „Seht da den Erdgeist und den Triumph der menschlichen Seele über ihn!“

In diesem Augenblicke ertönte das Rauschen und Knistern, welches schon zweimal aus dieser Halle gedrungen war, wieder. Ein kleiner Schauer durchrieselte einige der Anwesenden und das Fell des Thiers schien sich zu verlebendigen, rasselnd sträubten sich da und dort seine Borsten, der starke Schweif prallte schnurstracks zurück in die Luft und knirschend fuhr der Rachen auf, zugleich aber auch, im Naturtriebe zu Rettung Anderer, des ihm zunächst stehenden Leopold's Faust tief in den Schlund des Ungethüms.

Ein Schrei wollte von Mädchen- und Dichterlippen hallen, als Leopold lächelnd, wie nach seinem Siege Sankt Georg, den aufliegenden Schrecken mit dem Trostworte niederschlug: „Ruhig, lieben Freunde! Nichts störe Euren Frieden, die kalte Zunge dieses Erdgeists verbürgt mir seine Unmacht.“

„Der in den letzten kalten Herbstnächten gefrorene Tiger thaut im Scheinleben bei diesem Kerzenlichte auf,“ deutete Lenz.



„Herder,“ sprach, einen Anflug von Grauen bekämpfend, Amalia, „helfen Sie uns über den Vorfall schnell hinweg mit geistigem Zuspruch. Aschenkrüge und Thetis und Thanatos — es soll Licht bleiben!“

Rasch verließen hierauf Alle die Nebenhalle. Nur die regierende Herzogin weilte noch einen Augenblick über dem Tiger. Kein Laut der Bestürzung war ihrer zarten Lippe entflohn. Still dachte sie für sich: Auch im Großen und Geistigen soll der Vorfall mir eine Lehre seyn. Im Westen beginnt's zu gähren. Naht im Laufe der Zeit meiner Stadt und meinem Hause Gefahr, werde ich ihr entgegen zu treten wissen.

(Fortsetzung folgt.)

### Feuilleton.

(Besorgt durch Fr. Faber.)

Texas. — Die vordem zu Mexiko gehörige Provinz Texas hat nun die Zahl der amerikanischen Freistaaten vermehrt, nachdem sie umsonst um Aufnahme in den nordamerikanischen Staatenverein nachgesucht hatte. Ein Haupteinfuhrartikel aus den Unionsstaaten in Texas sind zur Zeit fertige hölzerne Häuser, die 100 Procent Gewinn abwerfen sollen.

Eine schöne Lüge. — Ein ungarisches Blatt bringt als Notiz, daß ein Bauer zu Popowicz vor Jahren unwissend im schnellen Trunke aus einer Lache ein „Schlangen-Ei“ verschluckt habe, welches Ei in ihm

zur Schlange erwachsen, und als er jüngst unter großen Schmerzen das Thier von sich gespieen, habe sich die Schlange gegen ihn gestellt und ihn angefallen! — Klingt wie ein Märchen von Brentano.

Lessingisches. — Ein reicher Jude prahlte gegen Lessing: „Hat's mir doch 10,000 Thaler gekostet, die Welt zu sehn!“ — „Gebe der Herr,“ sagte Lessing, „noch 10,000 Thaler, daß die Welt ihn nicht gesehn hat!“ —

Warum der Affe schweigt. — Es ist dem Affen physisch unmöglich, artikulierte Töne hervorzubringen, sagt Cuvier. Ein Beutel innerhalb des Mundes, der mit der Kehle zusammenhängt, und sein Organ der nöthigen Beugungen völlig unfähig macht, behindert ihn daran. — Dieß die Meinung des Naturforschers; aber auch die Neger erklären die Stummheit des Affen auf ihre Weise. „Der Affe, sagen sie, will nicht sprechen, vor Furcht, man könne ihn für Einen von uns ansehen, und ihn auch zwingen, zu arbeiten!“

### Aus Marcell's Tagebuche.

Mitgetheilt von Karl Uschner.

An einem tiefen Abgrund steht der Wand'rer;  
Nenn' diesen Abgrund Grab; er blickt hinein;  
Ihm graut wohl vor der Tiefe? — Nein, o nein!  
Er steht und sinnt, möcht' nur ohn' eignen Willen  
Die Sehnsucht nach dem tiefen Abgrund stillen.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

#### Aus Braunschweig.

Das alte Jahr hat sich noch am Beginn seines letzten Zwölftels so nobel gegen uns Braunschweiger bewiesen, daß ich es nicht ohne einige gedruckte Worte des Dankes schreiben möchte: es hat uns eine Eisenbahn gegeben. — Nachdem schon einige Tage lang die Bahnstrecke zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel von unserer Parzeisenbahn vollendet war, wurde sie am Mittag des letzten Novembers vom Herzog Wilhelm befahren und dadurch gewissermaßen eingeweiht. Eine zahlreiche Menge Zuschauer hatten sich, des stürmischen Wetters ungeachtet, zu diesem Schauspiel eingefunden und harrten seiner ungeduldig auf den Seiten der Bahn. Endlich, nachdem schon eine Viertelstunde lang die Flagge auf dem höchsten Punkte der Gebäude des Bahnhofes wehte, verkündete die immer stärker werdende Dampfsäule die Ankunft einer Locomotive. Doch war es bis jetzt der festliche Zug selbst noch nicht, sondern nur die kleinste der beiden englischen Maschinen, die mit Kränzen geschmückt, als Courier in rasender Eile vorausstürmte. Wenige Sekunden später rollte in geringerer Geschwindigkeit die zweite englische Locomotive mit sieben Wagen daher. Das dienende Personal, in rother, mit Gold besetzter Uniform, bildete mit der dunklen Maschine einen lebhaften und wohlgefälligen Contrast, dicht hinter der Locomotive befand sich auf einem flachen Wagen die herzogliche Equipage umgeben von vier, gleichfalls in Roth mit Gold uniformirten

Bedienten, an diese schloß sich mit offnem Wagen das Musikcorps des Jägerbataillons, deren artistische Anstrengungen jedoch vom Toben der Maschine, dem rasselnden Rollen der Wagen und dem Rauschen des Sturmes fast ganz verschlungen wurden, und hieran schlossen sich die meist unbesetzten Waggons erster und zweiter Klasse. Nach eingenommenem Frühstück kehrte der Zug noch vor 3 Uhr Nachmittags von Wolfenbüttel, wo er mit lebhaftem Enthusiasmus aufgenommen worden war, nach Braunschweig zurück. — Am ersten December 1838 ist nun die Bahn dem Publikum eröffnet worden. Täglich finden vier Hin- und vier Rückfahrten Statt, und die Preise sind für den, 17 Meilen langen Weg, auf 2, 4 und 6 Gr. festgestellt. Die Bahn genügt den Ansprüchen der Kenner und macht dem Erbauer derselben, dem Kreisbaumeister Märtens, um so mehr Ehre, als derselbe nur verhältnismäßig wenig Zeit hatte, sich mit diesem neuen Geschäftszweige durch Studien und Reisen vertraut zu machen. Die bevorstehende Verleihung des Civilverdienstordens erster Klasse wird dem Erbauer die volle Ueberzeugung gewähren, daß auch von oben herab seine Verdienste gehörige Anerkennung finden. Im Publikum sind übrigens die Ansichten über den Werth der Eisenbahnen im Allgemeinen noch sehr getheilt. St. Schlenbrian, der Nationalheilige der Deutschen, weiß das Ding noch gar nicht recht zu fassen, ist über Versuchen und Folgen noch nicht im Reinen und knüpft seine myopischen Gedanken dauernd an die vereinzelt Erscheinung; zum Prosektor der Wirthe, Lohn- und Frachtfuhrleute sich aufzu-



werfen, dessen hat er sich wohl allmählig schämen gelernt, da er dadurch eine Humanität an den Tag legte, die er doch bei frühern wichtigern Gelegenheiten gar nicht so herausgestellt hatte — aber viel weiter ist er auch noch nicht gekommen. So ist es ad vocem der Harzeisenbahn eine der gewaltigsten Sorgen unserer Anhänger der guten, alten Zeit, ob denn nicht die Regierung dabei Schaden leiden möchte. Da die Braunschweigische Regierung gegenwärtig so Vieles baut und bessert und an so vielen Punkten so viele große Summen in Circulation setzt, daß eine, Anderes beeinträchtigende Protection der Eisenbahn, eben nicht leicht nachzuweisen seyn möchte, so sieht man den Grund jener Sorge, die überdem noch sehr jung und nur ein Kind der Opposition gegen die Eisenbahnen ist, nicht recht gut ein, und könnte sie leicht ad absurdum führen. Auch hat die Ablösung mehrerer Grundlasten aus dem Lande so höchst bedeutende Summen (jezt, nachdem wohl kaum zwei Drittel abgelöst sind, schon über anderthalb Millionen) in den Staatskassen zusammengezogen, daß daraus gleichfalls ein wichtiger Grund zur Abweisung jener Sorge hervorgeht. Aber die Ahnung der Geldmänner, daß aus den Einlagen der Eisenbahnen ihrem engherzigen materiellen Egoismus nicht der wäg- und zahlbare Gewinnst erstehen möge, den ihre Speculation jubelnd voraus sagte; ja die noch drohende Ahnung, daß diese kräftige Förderung des Verkehrs das große Ganze dereinst mit materiellen Vortheilen überhäufen und auch dem Leben der Dürftigern Annehmlichkeiten und Freuden mancher Art zuzählen werde, und daß daraus und aus dem erhebenden moralischen Eindruck, den die Anschauung der großartigsten Erfindung unseres Jahrhunderts, in deren Schooße wohl die Zukunft des Menschengeschlechts ruht — sich sicher ein kräftiger demokratischer Sinn entwickeln wird: das sind die Gründe der lächerlichen verzweifelnden Opposition gegen die Eisenbahnen, die sich an so vielen Orten so breit macht.

Die Eisenbahn als ein gutes Mittel, größere Menschenmengen zur allgemeinen Volksbelustigung auf einen Punkt zu concentriren, führt mich auf ein hiesiges Institut, dessen Zweck es ist, die Ansprüche auf eine gesellige geistige Unterhaltung, die man in den meisten hiesigen Zirkeln leider so oft entbehren muß, in möglichst freier, genialer Form zu befriedigen. Dieses Institut ist der seit zwei Jahren bestehende Kunstclubb, ein Verein von Männern, die — wie sich ein Bericht in einem Localblatte jüngst bezeichnend äußerte, — das Bedürfniß geistiger Anregung und Mittheilung zusammenführte, ein Verein, dessen Tendenz dahin geht, durch heitere und ernste Unterhaltung den Sinn für Kunst und Wissenschaft zu nähren und die Idee der Schönheit zu immer größerer Klarheit heranzubilden und zu entwickeln. Philiströse Apathie, Rostgelehrsamkeit und egoistische Arroganz sind dem Vereine fremde Elemente und werden das hoffentlich noch lange bleiben. Die Mitglieder des Vereins haben die Verpflichtung übernommen, sein geistiges Leben durch allgemeiner Beachtung werthe Vorträge wach und strebend zu erhalten und haben ihm schon jezt dadurch mehrfache Anregung gegeben, auch nach Außen hin Beachtungswerthes zu schaffen. Dahin gehört die, in diesem Vereine wurzelnde Herausgabe eines Lessings = Almanachs zur Unterstützung des Lessing = Denkmals. Artistische und schriftliche Beiträge von, besonders in letzterer Hinsicht, gut accreditirten Männern, sind schon zahlreich in den Händen des Vereines, und das Büchlein würde schon in letzterer Zeit erschienen seyn, wenn nicht Zweifel und Zwiste über die einträglichste Art der Herausgabe eine Hemmung veranlaßt hätten. Für gleichen Zweck wie der Almanach, sind auf Anregung des Kunstclubbs, von Brinkmeier Vorlesungen über die deutsche Literatur seit 1830, ihre Zwecke, ihren Zusammenhang mit den Richtungen ausländischer Literatur, und ihre Zukunft — angekündigt. Das Feld ist ein weites und schwieriges und giebt zu bedeutenden Ansprüchen Veranlassung, besonders sezt mich die Art und

Weise in Sorge, in welcher Brinkmeier, unter dem Protectorate höchstgestellter Beamten, die Zwecke des jungen literarischen Deutschlands in Erwägung ziehen wird. — Vielleicht haben die Vorlesungen einen günstigen Erfolg, den nämlich, in unserm Publikum ein allgemeineres Interesse für die neuesten literarischen Richtungen zu erwecken.

Der Künstlerclubb feierte am 10. Novbr. 1838 den, eigentlich auf den 4. Novbr. fallenden Stiftungstag. Scherz und Ernst, beide in bester Form, lösten einander bei den Feierlichkeiten dieses Tages ab, als Repräsentant des Scherzes nenne ich eine ungemein frappante Parodie der Hildebrand'schen Söhne Eduard's, als Repräsentant des Ernstes, eine von E. Schiller (einem Braunschweiger Poeten) gedichtete, von A. Methfessel meisterhaft componirte Cantate zu Ehren Fr. Schiller's, dessen Geburtstag gerade auf diesen Tag fiel. Das ganze Fest sprudelte von Geist und Laune, kaum dürfte man wohl im deutschen Norden etwas Aehnliches finden, und — heißt es richtig in einem Referate über das Fest — die richtigste Auffassung von der Kunst zeigte sich schon darin, daß selbst der ausgelassenste Scherz mit wahren Ernste zur Erscheinung gebracht wurde. —

Auch unter den Schülern des Carolinums und Cathrineums äußert sich das Bestreben, ihren geselligen Zusammenkünften einen höhern Zweck, als den der gewöhnlichen nüchternen Unterhaltung zu geben. Eine kleine Reihe halb öffentlicher Concerte, welche von ihnen im Verlaufe dieses Winters veranstaltet werden, geben dafür einen erfreulichen Beweis. Wenn auch hohe Ansprüche in diesen Concerten keine volle Befriedigung finden, so fehlt es doch darin nicht an bemerkenswerthen Erscheinungen, und namentlich erregen einige Sängere aus der Wiesenederschen Singschule allgemeine Aufmerksamkeit. Mad. Wieseneber, die Stifterin dieser Schule, zeichnet sich gleich vortheilhaft als Gesanglehrerin und als Componistin musikalischer Piecen aus, und ist vollkommen der öffentlichen Anerkennung würdig.

Während, wie oben gemeldet, Lessings Denkmal durch pecuniäre Mißverhältnisse noch immer im Ungewissen schwebend erhalten wird, hat ein, um Braunschweig verdienter Zeitgenosse Lessings, ein Denkmal erhalten, wie es jedem verdienstvollen Schriftsteller und Dichter, nach meiner Ansicht, am meisten zu gönnen ist. Bei Leibrock erschien nämlich vor kurzer Zeit eine correcte, elegante und recht billige Ausgabe sämtlicher Schriften von Johann Anton Leisewitz, die besonders das dankbare Andenken Braunschweigs an diesen Mann erneuert aber auch jedem Literaturfreunde erwünscht seyn muß. Leisewitz lebte in einer Epoche, deren literarisches Streben sich in hoher Erregbarkeit fand, und in seinen Arbeiten wie in seinen äußern Schicksalen, spiegelt sich der Geist der Zeit. Ein unglücklicher Zufall: das Loos seines „Julius von Tarent“ scheuchte ihn vom Felde der Poesie zu früh zurück, und das Manuscript seiner, einst bedeutende Erwartungen erregenden Geschichte des 30jährigen Krieges, die er nach den Quellen mit vielem Fleiße bearbeitete, wurde nach des Verfassers Wunsch nach seinem Tode mit seinem sämtlichen Nachlasse vernichtet, so daß wir nur den geistigen Torso des Schriftstellers vor uns zu haben glauben dürfen. Leisewitz's specielle Verdienste um Braunschweig beziehen sich besonders auf die neue Einrichtung der Armenanstalten der Stadt, die bis jezt ihre Tüchtigkeit bewährte und noch in seinem Geiste fortgeführt wird, wenn auch die Zeit Aenderungen und Modificationen in einigen Theilen hat eintreten lassen. Manche deutsche Städte haben Anlaß genommen, ihr Armenwesen nach Leisewitz's Plane zu reguliren und daraus Vortheil geschöpft. Eine Biographie Leisewitz's, die seinen Schriften vorangeht und von Dr. Schweizer (jezigem Bibliothekar in Göttingen) verfaßt ist, ist mit außerordentlichem Fleiße gearbeitet.

F. W. Lindner.